

DER BOTE

September 2025 • 8. Jahrgang • NR. 30

:: Zeitschrift des Historischen Vereins
:: Herne / Wanne-Eickel e. V.

August Kalt - Der Kiepenkerl aus
dem Kohlenpott

Das Bürgerliche Brauhaus Herne

Bergrat Karl Behrens



Schutzgebühr: 4,50 €



Die 30. Ausgabe

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist wieder soweit! Mit großer Freude präsentieren wir Ihnen die 30. Ausgabe von »Der Bote«, die Zeitschrift des Historischen Vereins Herne / Wanne-Eickel e. V. Mit dieser Ausgabe laden wir Sie ein, in die spannende und vielfältige Geschichte unserer Heimat einzutauchen.

In dieser Ausgabe finden Sie eine bunte Mischung aus Themen, die das Herz von Herne ausmachen. Von dem bewegenden Porträt über August Kalt, dem »Kiepenkerl aus dem Kohlenpott«, der das Ruhrgebiet über 75 Jahre lang zu Fuß durchstreifte, bis hin zur Geschichte des »Bürgerlichen Brauhauses Herne« als industrielles Pionierunternehmen. Wir werfen auch einen Blick auf ein Stück Bergbaugeschichte, mit der Rettung eines Herner Schachtgerüsts und nehmen Sie mit auf einen nostalgischen Spaziergang durch die alte Bahnhofstraße der 1960er Jahre.

Ein besonderer Artikel widmet sich dem »Wetter unter Tage«, einem Thema, das die Bergleute stets beschäftigt hat und tiefe Einblicke in ihre Arbeit sowie die Bedingungen im Bergbau gewährt.

Darüber hinaus befasst sich ein bewegender Essay mit der Frage nach der Schuld in der NS-Zeit und ein Artikel stellt das »Bündnis Herne – Mitmachen. Mitreden. Miteinander. e. V.« vor, das sich für eine weltoffene und tolerante Stadtgesellschaft einsetzt.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Entdecken und Lesen dieser neuen Ausgabe und hoffen, dass Sie die Leidenschaft für unsere Stadtgeschichte teilen.

Herzlichst,

Marcus Schubert



Helene
Edwards



Andreas
Janik



Helga
Kawashima



Gerdi
Kernbach-
Tinnemann



Wolfram
Ninka



Anna-Maria
Rawe



Thorsten
Schmidt



Emma
Schubert



Marcus
Schubert

Inhalt

August Kalt – Der Kiepenkerl aus dem Kohlenpott	4
Die Geschichte der Bergleute in Herne – Arbeit, Familie, Zusammenhalt	5
Eine Suche und was sie mit mir macht	6
Erinnerungen an die alte Bahnhofstraße	9
Das Bürgerliche Brauhaus Herne – Geschichte eines industriellen Pionierunternehmens	11
Kneipen-Dönekes	12
Ein Stück Bergbaugeschichte: Die Rettung des Herner Schachtgerüsts	13
Bündnis Herne – Mitmachen. Mitreden. Miteinander. e. V.	14
Gemarkungskarte Herne von 1883	16
Neue und bemerkenswerte Bücher	18
Berkeler Geschichten	21
Herner Geschichten	22
Wetter - Mehr als nur gutes oder schlechtes Wetter!	26
Mitglieder stellen sich vor	27
Neues aus dem Verein	28
Bergrat Karl Behrens (1854-1906): Architekt des industriellen Aufstiegs von Herne	29
Porträt Bergrat Karl Behrens	32

Autoren: Susanne Beyer, Helene Edwards, Andreas Janik, Helga Kawashima, Gerdi Kernbach-Tinnemann, Wolfram Ninka, Anna-Maria Rawe, Thorsten Schmidt, Emma Schubert, Marcus Schubert

Verantwortlich i. S. d. P.: Thorsten Schmidt

Lektorat: Anna-Maria Rawe

Titelbild: Blick aus dem Wolkenschloss, Sabine Pachtmann

Fotos: Seite 4 - 5: Sammlung Andreas Janik - Seite 6 - 7: SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG - Seite 9 - 10: Sammlung Helene Edwards, Grey Geezer - Seite 11: Sammlung Marcus Schubert - Seite 12: Archiv Deutscher Sparkassen- und Giroverband e.V. - Seite 13: © 1971markus@wikipedia.de / Cc-by-sa-4.0 - Seite 14: Bündnis Herne, gfi Herne - Seite 16 - 17: Stadt Herne, Fachbereich 52 Vermessung und Kataster - Seite 18: Penguin Random House Verlagsgruppe - Seite 21: Archiv Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. - Seite 22 - 25: Sammlung Helga Kawashima - Seite 26: Sammlung Marcus Schubert - Seite 28: Thorsten Schmidt - Seite 29 . 30: Seite 21: Archiv Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. Seite 32: Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum [037000158001]

(Etliche Fotos sind oftmals nicht mit dem Namen des Fotografen gekennzeichnet, sodass eine Recherche der Bildrechte in vielen Fällen nicht möglich war. Grundsätzlich haben wir uns darum bemüht, alle Urheberrechte an den veröffentlichten Fotos und Dokumenten zu klären. Sollte dies in Einzelfällen nicht gelungen sein, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen.)

Wir weisen darauf hin, dass das Urheberrecht an den Artikeln bei den jeweiligen AutorInnen liegt. Verwendung und Abdruck in anderen Medien, auch auszugsweise, ist nur mit deren ausdrücklicher Zustimmung gestattet. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

ISSN: 2943-2804 (Print), 2943-2812 (Online)

Druck: medienzentrum ruhr 
offsetdruck : verlag : agentur : digitalprint
Industriestraße 17, 44628 Herne

Herausgeber:
Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18
44623 Herne

E-Mail: redaktion@hv-her-wan.de
Fon: (0 23 23) 1 89 81 87
Fax: (0 23 23) 1 89 31 45

August Kalt – Der Kiepenkerl aus dem Kohlenpott



Wenn einer den Titel »Ruhrpott-Original« verdient hat, dann er: August Kalt. Geboren 1852 in Milspe (heute Ennepetal), zog er als kleiner Junge mit seinen Eltern nach Eickel. Da begann auch schon seine erstaunliche Lebensgeschichte. Denn während andere Kinder noch mit Murmeln spielten, schnallte sich der fünfjährige August schon seine erste Kiepe auf den Rücken. Früh morgens, noch vor Schulbeginn, ging es nach Bochum zum Einkaufen, nachmittags wurde verkauft. Der kleine August war nicht nur flink auf den Beinen, sondern auch geschäftstüchtig. Sein Bochumer Lieferant lobte ihn schon damals als »tüchtigen Kaufmann«.

Ein Leben auf Achse

Mit acht Jahren bekam er seine eigene Kiepe geschenkt. Und los ging es: Ein Leben als wandernder Händler durch das Ruhrgebiet. Von Eickel nach Schermbeck, von Düs-

seldorf bis Köln, und auch in den Dörfern der Umgebung war er bekannt wie ein bunter Hund. Sein Lehrer, ein leidenschaftlicher Imker, schickte ihn sogar als »Bienenpostbote« mit Einladungen zu Imkerversammlungen los. Natürlich verband August das Praktische mit dem Geschäftlichen und machte dabei gleich ein paar Mark extra mit dem Verkauf seiner Waren.

Soldat, Händler, Familienmensch

Zwischen 1873 und 1875 diente August bei den 56ern in Kleve. Allerdings nicht lange, er wurde frühzeitig entlassen und schloss sich dem Kriegerverein Eickel an, dem er über 60 Jahre lang treu blieb.

1880 heiratete er Caroline Wilhelmine Louise Stümeier. Ihr gemeinsames Familienglück war jedoch von tragischen Verlusten überschattet. Sechs ihrer sieben Kinder starben jung. Nur Sohn Gustav überlebte bis zum Ersten Weltkrieg, fiel aber 1915 als Soldat. Danach legte August seine Kiepe endgültig ab und führte sein Geschäft fortan stationär in Eickel weiter.

Ein Mann, eine Legende

1910 feierte er sein 50-jähriges Kiepenkerl-Jubiläum. Ein Großereignis, das viele Menschen aus Wanne-Eickel und Umgebung zusammenbrachte. Es sollte nicht das letzte sein. 1935, mit stolzen 83 Jahren, beging August Kalt sogar sein 75-jähriges Berufsjubiläum. In ganz Deutschland war das einmalig. Wer sonst kann schon behaupten, 75 Jahre lang mit einer Kiepe auf dem Rücken durch den »Kohlenpott« gezogen zu sein?

Ein wandelndes Geschichtsbuch

August Kalt war nicht nur Händler, sondern auch Zeitzeuge des Wandels. Als er mit dem Handel begann, war Eickel noch ein ländliches Idyll. Kühe statt Kumpel, Felder statt Fördertürme. Doch mit der Industrialisierung veränderte sich das Ruhrgebiet rapide. August erlebte die Abteufung von Zechen wie »Hannibal«, »Hannover ½« und »Wilhelm« hautnah. Seine Erinnerungen an das alte Eickel, Crange oder Röhlinghausen

waren bunt, lebendig – und manchmal auch richtig lustig.

Ein letzter Gruß

August Kalt starb 1936 im Alter von 84 Jahren. Mit seinem Tod ging ein Stück Ruhrgebiet verloren. Doch in den Erinnerungen vieler blieb er lebendig. Der Kiepenkerl mit dem »griesen Vollbart«, der morgens vor den Hühnern aufstand, zu Fuß quer durchs Revier stapfte und sich auch von harter Arbeit nie unterkriegen ließ.

Er war ein Mann wie das Ruhrgebiet selbst: Bodenständig, herzlich, zäh und immer mit einem Augenzwinkern.

Ehre, wem Ehre gebührt: August Kalt – der Kiepenkerl aus dem Kohlenpott.



Andreas Janik

Die Geschichte der Bergleute in Herne – Arbeit, Familie, Zusammenhalt

Die Stadt Herne war über ein Jahrhundert lang vom Steinkohlebergbau geprägt. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung rasant, als Zechen wie Friedrich der Große, Shamrock oder Mont-Cenis Arbeitsplätze schufen. Es waren nicht nur Arbeitsmigranten aus Westfalen, sondern auch viele Familien aus Schlesien, Polen und dem heutigen Rheinland, die sich hier ansiedelten.

In den Kirchenbüchern spiegelt sich diese Entwicklung wider: Taufen, Hochzeiten und Sterbefälle erzählen von Generationen, die eng mit der Zeche verbunden waren. Häufig arbeiteten Vater, Sohn und Schwiegersohn gemeinsam unter Tage. Die harte Arbeit schweißte nicht nur Kollegen, sondern auch ganze Siedlungen zusammen. In den Kolonien herrschte ein starker sozialer Zusammenhalt, gestützt von katholischen Kirchengemeinden, Gesangs- und Sportvereinen sowie der Bergarbeitergewerkschaft.

Erinnerungen an das Leben in der Zechensiedlung, an Schichtwechsel, Knappschaftsfeste und die Sorge bei Unglücken, sind Teil des kollektiven Gedächtnisses. Zeitzeugenberichte, Fotos, Kirchenregister und Familienchroniken sind heute wertvolle Quellen. Sie zeigen, dass der Bergbau mehr war als Arbeit – er war Identität.

Dieses kulturelle Erbe droht zu verschwinden, wenn es nicht aktiv bewahrt wird. Familiengeschichten, Grabinschriften und persönliche Erinnerungsstücke helfen, die Geschichte der Herner Bergleute lebendig zu halten. Jeder Beitrag zählt – denn wer sich erinnert, bewahrt mehr als nur Fakten: Er erhält ein Stück Heimatgeschichte.

Vergangenes bewahren – Erinnerungen teilen

Viele Spuren des Bergbaus in Herne sind längst verschwunden. Was bleibt, sind Erinnerungen in Schubladen, Fotoalben und Erzählungen.

Manche Dinge scheinen alltäglich: Ein altes Bild aus der Siedlung, ein Lohnschein, ein handgeschriebener Zettel. Doch sie erzählen viel über das Leben unter und über Tage.

Der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. interessiert sich für solche Geschichten. Vielleicht ergibt sich ja ein Gespräch. Vielleicht findet sich etwas, das bewahrt werden sollte. Auch eigene Aufzeichnungen oder kleine Texte, sogenannte Antikwaren, sind von großem Wert.

Dadurch wächst Stück für Stück ein Bild der Vergangenheit. Wer etwas beitragen möchte, ist herzlich eingeladen, sich zu melden.

Eine Suche und was sie mit mir macht

Für diesen Artikel besitzt der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. keine Rechte zur Veröffentlichung im Internet.

Für diesen Artikel besitzt der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. keine Rechte zur Veröffentlichung im Internet.

Für diesen Artikel besitzt der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. keine Rechte zur Veröffentlichung im Internet.

Erinnerungen an die alte Bahnhofstraße



Ich sitze vorne ganz links. Zwei Gesichter hinter mir ist, glaube ich, Friedel Ostendorf. Vorne in der Mitte ist meine Freundin Else-Irene Cruse, die vor zwei Jahren gestorben ist.

Erleben Sie die Bahnhofstraße der 1960er Jahre durch die Augen einer Zeitzeugin – ein lebendiges Zentrum mit drei Kinos, dem Kaufhaus Sinn mit seinem besonderen Laufmaschinen-Service, Eisdielen und Konditoreien. Helene Edwards nimmt Sie mit auf einen nostalgischen Spaziergang durch eine längst vergangene Ära, gefüllt mit kleinen Alltagsfreuden und jugendlichen Abenteuern.

Ein langes Stück der Bahnhofstraße (etwa von der Hermann-Löns Str. bis zur Kreuzkirche) war oft mein Ziel für raus-aus-dem-Haus. Verglichen mit den heutigen traurigen und leeren Hauptstraßen fast jeder großen Stadt war die Bahnhofstraße um 1960 herum ein lebendiges Zentrum.

Ich bin mir sicher, dass da drei Kinos waren. Ich war und bin Film-Fan! Ich bin sogar mit furchtbaren Gewissensbissens am Karfreitag in die Lichtburg gegangen!

Da waren Geschäfte aller Art und das große Kaufhaus Sinn. Meine ersten

Seidenstrümpfe bekamen oft Laufmaschinen, aber kein Problem, hin zu Sinn, wo direkt beim Eingang eine halbrunde Theke war hinter der drei Damen saßen und Laufmaschinen reparierten. Man konnte sogar Schlange stehen und warten bis die Strümpfe fertig waren. Die Damen hielten ein elektrisches Ding in der Hand. In meiner Erin-



Imra Laufmaschinen-Stopfei, 1950er Jahre (und Fangnadel oder Repassiernadel)



Die drei oben: Christa Schildgen (verh. Nottebaum), Marianne Kill (verh. Romberg) und Traudel Ostkamp, jetzt Helene Edwards.

nerung war da ein Pfenniggroßes rundes Teil das mit Daumen und Zeigefinger zugleich gedrückt werden musste um die Elektrizität in Gang zu bringen. Bevor es diese Geräte gab, wurden die Laufmaschinen noch mit einem Stopfei repariert.

Da war ein Foto-Studio Kraft, wo mein Vater nach meinem Abitur ein Porträt machen ließ (ich war 19 Jahre alt, sah aber aus wie 40!).

Die Eisdielen war ein beliebtes Ausflugsziel mit einem meiner Brüder oder mit Freundinnen. Die zwei Fotos zeigen wie meine Klasse das bestandene Abitur feierte: Keine von uns rauchte, wir taten nur so »erwachsen«.

Ich kann mich schlecht erinnern. Aber ich glaube da war an einer Ecke der Hermann-Löns Straße eine Konditorei, die Wiener oder ähnlich hieß. Mein ältester Bruder machte Fotos dort in einem angeschlossenen Raum. Ob er ihn gemietet hatte oder ob er öffentlich nutzbar war, weiß ich nicht mehr.

Für eine Aufführung beim Einjährigen hatten meine Freundin Gitte und ich einen Charleston konzipiert und brauchten Platz zur Probe. Unsere Kostüme waren genial, Handtücher für die Kleider und Blumentöpfe aus Plastik für die Hüte.



Helene Edwards



Links bin ich, rechts ist Brigitte Koenig.

Das Bürgerliche Brauhaus Herne – Geschichte eines industriellen Pionierunternehmens

Inmitten der industriellen Aufbruchsstimmung des späten 19. Jahrhunderts wurde in Herne ein Projekt verwirklicht, das die wirtschaftliche Eigenständigkeit der wachsenden Stadt symbolisieren sollte. Die Bürgerliche Brauhaus AG Herne. Gegründet als Aktiengesellschaft im Jahr 1897, mit einem Startkapital von 800.000 Mark; wenig später auf 1,25 Millionen Mark erhöht, verstand sich die Brauerei als stolzes Zeichen bürgerschaftlichen Unternehmertums in einer Region, die bislang ihren Bierbedarf vor allem aus Dortmund und Bochum deckte.

Gründer und Standort

Die Gründung erfolgte maßgeblich durch zwei Persönlichkeiten: Fritz Brinkhoff, Sohn des ersten Braumeisters der Dortmunder Union-Brauerei und der Herner Kommunalpolitiker Friedrich Cremer (1836–1920). Dessen Sohn Fritz Cremer führte das Unternehmen als Direktor, von 1897 bis zur Übernahme 1927, weiter.

Die Brauerei wurde im Bereich der heutigen Geschwister-Scholl-Straße errichtet und mit modernster Technik der Zeit ausgestattet. Dazu zählten unter anderem großvolumige Dampfkessel, elektrische Antriebe, eine eigene Kunsteiserzeugung sowie weitläufige Kühlkeller und Stallungen für bis zu 60 Pferde. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg erreichte der Bierausstoß 68.000 Hektoliter jährlich. Eine beeindruckende Menge, die Herne in die Liga der Großbrauereien aufsteigen ließ.

Die Direktorenvilla – Schaeferstraße 83

Unmittelbar angrenzend an das Brauereigebäude entstand um 1900 ein repräsentatives Wohnhaus, das als Direktorenvilla diente (Schaeferstraße 83). Hier wohnte Familie Cremer, die über Jahrzehnte die Geschicke der Brauerei lenkte. Das imposante Gebäude ist bis heute erhalten, steht unter Denkmalschutz und erinnert durch seine Architektur an die wirtschaftliche Bedeutung und den unternehmerischen Geist dieser Zeit. Es ist eines der wenigen baulichen Zeugnisse, die heute noch sichtbar an das einstige Brauereimperium in Herne erinnern.

Wirtschaftliche Entwicklung und Fusion

Nach den kriegsbedingten Einschnitten – Rohstoffmangel, Dünubierverordnungen und Produktionskürzungen, erholte sich das Unternehmen in den 1920er-Jahren wieder. Der gute Ruf des »Herner Bürgerbräus« wurde neu belebt. Doch der Druck größerer Braukonzerne



Brauhaus Herne

wuchs, und so kam es 1927 zur Fusion mit der Schlegel-Scharpenseel-Brauerei AG in Bochum. Die Übernahme erfolgte durch Aktientausch und markierte das Ende der eigenständigen Herner Brauerei.

Die neue Gesellschaft firmierte fortan unter dem Namen:

*Schlegel-Scharpenseel-Brauerei Aktien-Gesellschaft
Abt. Bürgerliches Brauhaus Herne*

Die beiden Direktoren Brinkhoff und Cremer schieden aus der Unternehmensleitung aus. Die Produktion lief noch bis 1938, dann wurde der Braubetrieb endgültig eingestellt.

Nachnutzung des Geländes

Ab 1940 wurde das Gelände von neuen Industrien genutzt. Zunächst durch die Kühl- und Lagersgesellschaft »Herküla«, die sich in den Verwaltungsgebäuden niederließ. Später folgte die *Mocca-Rahmgesellschaft Dr. Löchel & Co.*, aus Berlin, die dort Kondensmilch unter dem Namen »Land-Edel« produzierte. Beide Unternehmen wurden in den 1980er-Jahren aufgelöst, das Gelände parzelliert, die alten Gebäude abgetragen und das Areal neu bebaut.

Heute erinnert nur noch wenig sichtbar an das Bürgerliche Brauhaus; Ausnahme: Die Direktorenvilla in der Schaeferstraße 83. Als Bau- und Denkmal der Stadt Herne dokumentiert sie auf eindrucksvolle Weise den unternehmerischen Aufbruch der Jahrhundertwende und ist ein stiller Zeuge eines fast vergessenen Stücks Stadtgeschichte.



Marcus Schubert



Kneipen-Dönekes

Der Kneipen-Sparverein in der Gaststätte »Zum Taubenschlag«, Bochumer Straße 192

Petra und Edgar C. bewirtschafteten die Gaststätte etwa ab dem Jahr 1963. Beide waren sehr kommunikativ und gastfreundlich. Da war es nicht verwunderlich, dass viele jüngere Kneipengänger zu Stammgästen wurden. Im Jahr 1965 wurde in der Sonntagsfrühschoppenrunde beschlossen, den Sparverein »Taubenschlag« zu gründen. Es gab keine festen Vereinsstrukturen, wie Vorsitzender, Schriftführer, oder ähnliches, was sich im Nachhinein als Gründungsfehler erwies.

Der monatliche Mindestsparbetrag wurde auf 2,50 DM pro Mitglied festgelegt. Rudolf R., Verkäufer in der Farbenhandlung Heinrich Schulten, Bahnhofstraße 70, wurde mit der monatlichen Leerung und dem Kontakt zur Herner Sparkasse betraut. Einer unserer Mitsparer half ihm dabei. Am Jahresende bekam jeder Sparer seinen angesparten Betrag plus eines kleinen »Zinsvorteils« ausgezahlt. Ein Teil davon ging dann gleich in den Verzehr von Schnäpsken und Bierchen oder der »Deckel« wurde ausgeglichen.

Diese Auszahlung galt über die Jahre als einer der Höhepunkte in unserer Stammkneipe. Es war das Jahr 1968 oder auch 1969, Zahltag im Taubenschlag. Alle warteten auf Rudolf mit der Geldtasche. Es vergingen 1 1/2 Stunden, Rudolf erschien nicht. Wir sandten einen Mitsparer zur Wohnung von Rudolf, im Regenkamp. Er war nicht anzutreffen. Eine Anfrage beim Händler

Schulten ergab, daß Rudolf als Verkäufer ausgeschieden war. Hielt er sich noch in Herne auf? Was konnten wir gegen ihn unternehmen? Anzeige erstatten, Rechtsanwalt einschalten, wer tritt als Kläger auf?

Letztlich überwiegte die Meinung bei allen Sparern, dass der Klageweg uns überfordern würde.

Fazit: Rudolf weg – Geld weg!

Ende der 1960er wurde der »Taubenschlag« abgerissen. Auf dem Grundstück errichtete man ein Mehrfamilienhaus, das auch heute dort noch steht. In seinem Erdgeschoß befindet sich die Gaststätte »Rene's Stübchen«.

Edgar und Petra C. blieben als Wirte der »Kneipenszene« erhalten. Sie übernahmen das Lokal Dorlöchter-Schmale an der Stadtgrenze Herne/Bochum. Dort feierten meine Frau Helma und ich mit vielen Gästen unsere Vermählung, am 29.01.1971. Heute befindet sich dort ein Spielsalon.



Wolfram Ninka



Zeche Zollern, Pferdestall mit Schachtgerüst der ehemaligen Zeche Friedrich der Große.

Ein Stück Bergbaugeschichte: Die Rettung des Herner Schachtgerüsts

Vor fast 40 Jahren begann auf dem Gelände der Zeche Friedrich der Große, an der Ilseder Straße in Herne, der Abriss des Schachtes 3. Dieses historische Relikt der Bergbaugeschichte fand jedoch eine neue Heimat im Dortmunder Industriedenkmal Zollern 2/4, wo es heute Teil eines sehenswerten Ensembles ist. Rund 150 Tonnen Bergbaugeschichte wurden in den Jahren von 1986 bis 1988 in ein Museum verbracht, um für die Nachwelt bewahrt zu werden.

In Herne selbst sind heute nur noch zwei stählerne Fördergerüste und ein gemauerter Schachturm von der über 130-jährigen Bergbaugeschichte der Stadt übrig. Eines dieser Gerüste, das um 1906 errichtet wurde, ragt am Rande der denkmalgeschützten Siedlung Teutoburgia in den Himmel. Weil es sich in einem schlechten Zustand befindet, ist eine teure Sanierung geplant.

Ein weiteres markantes Relikt ist der Doppelbock der ehemaligen »Schachanlage Pluto«, der 1953 errichtet wurde. Entworfen von den Essener Zollverein-Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer, die auch das Deutsche Bergbau-Museum in Bochum prägten, gehörte dieses Fördergerüst einst zur Dortmunder Zeche Germania.

Herne hatte einst 45 Schächte mit Gerüsten aus verschiedenen Bergbau-Epochen. Das älteste Relikt ist der Malakowturm von 1873, Schacht 1 der »Zeche Unser Fritz«, dessen Schicksal noch ungewiss ist. Der Schacht 3 des Herner Pütts

»Friedrich der Große« wurde 1905 in Betrieb genommen und diente als Wetter- und Förderschacht bis zur 5. Sohle.

Nach der Stilllegung der Zeche Friedrich der Große, im Jahr 1978, begann 1980 der Abriss. Da der Landschaftsverband Westfalen-Lippe entschied, den Jugendstil-Pütt »Zollern« in Dortmund zu erhalten, suchte man nach baugleichen Schachtgerüsten. Die Schachtgerüste von »FdG« und Wilhelmine-Viktoria, Schacht 1, in Gelsenkirchen-Heßler, konnten vor dem Abriss bewahrt werden.

Nach der Demontage in Herne wurden die Teile, darunter acht Tonnen schwere Seilscheiben, einige Zeit in Dortmund gelagert, bevor zwei Spezialfirmen mit dem Wiederaufbau beauftragt wurden. Die Überarbeitung des »FdG-Schachtgerüsts« dauerte mehrere Monate, wobei rund 5,5 Tonnen Farbe zur Konservierung der 2.600 Quadratmeter Metalloberfläche verwendet wurden. Der 45 Meter hohe Aufbau auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Zollern erfolgte ab 1988. Der vierstufige Aufbau wurde 1987/88 vom Dortmunder Richtmeister Erhard Raffer geleitet, der bereits acht Jahre zuvor für die Demontage des Schachtes drei in Horsthausen verantwortlich war.

Diese Aktion bewahrt nicht nur ein Stück Bergbaugeschichte, sondern auch ein symbolisches Zeugnis der industriellen Vergangenheit des Ruhrgebiets.

Thorsten Schmidt

Bündnis Herne – Mitmachen. Mitreden. Miteinander. e. V.



einfach entschlossenes Handeln aus der Zivilgesellschaft.

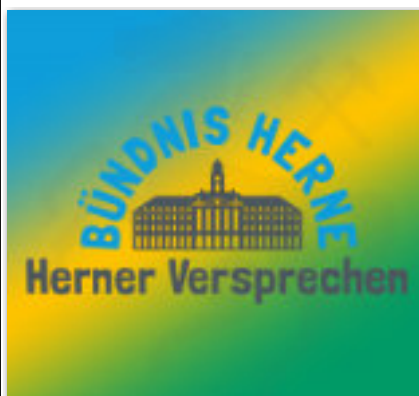
Diesem Gedanken folgend bildete sich eine Gruppe, bestehend aus verschiedenen Menschen, die wöchentliche Gegendemonstrationen gegen die faschistisch motivierten »Spaziergänge« veranstaltete. Das couragierte Handeln war erfolgreich und die »Spaziergänge« fanden nicht mehr statt. Viele Menschen aus Herne und auch überregional haben sich für Zusammenhalt der Menschen und gegen Ausgrenzung eingesetzt und klare Kante gezeigt (Zeitraum: August 2019 bis Februar 2020).

Aus der couragierten Aktion formierte sich die Initiative »Bündnis Herne«, welche – gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen – weitere Aktionen gegen faschistische Aktivitäten in der Stadt Herne initiierte (2020 bis 2023). Aus dem »Bündnis Herne« entstand der Verein »Bündnis Herne – Mitmachen. Mitreden. Miteinander. e. V.« (Juni 2023). Durch die neue Struktur wurde das Engagement für eine starke demokratische Gemeinschaft nachhaltiger. Alle Menschen sind weiterhin eingeladen zum Mitmachen, Mitreden und durch ein vielfältiges Miteinander zu zeigen, dass Herne heute eine bunte Stadt ist, deren Menschen weder »braun« noch »blauäugig« sind.

Zu den Aktionen des Vereins gehören unter anderem: Kundgebungen, Mahnwachen, Infostände (bei kulturellen Veranstaltungen und zum 1. Mai.), virtuelle Veranstaltungen (während der Corona Pandemie), eigene Videoproduktionen zum Gedenken an die »Reichspogromnacht« und an die »Opfer

des Nationalsozialismus«, Beteiligung an den virtuellen CSDs (2020 und 2021) sowie entsprechende Schulungen durch Expert:innen.

Zu den besonderen Höhepunkten zählen: Tanzdemo »Bass gegen Hass« (November 2019), 4-stündiger Livestream (09.05.2020), Geburtstagsfeier zum 1-jährigen Bestehen (20.08.2020), online Tagung »Miteinander durch die Pandemie, Corona und die Stadtgesellschaft« (11.12.2020), online Podiumsdiskussion »Shalom und Salam – Die Auswirkungen des Nahostkonfliktes auf unser Miteinander« (Juni 2021) sowie die Kundgebung »Herner Versprechen« (Februar 2024):



»Herne ist eine Stadt der Vielfalt, der Toleranz und des Respekts. Bei uns leben Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen – als Nachbarschaft, als Kolleg:innen, als Freund:innen, als Familie.

Das ist die Lebensrealität in Herne, Wanne-Eickel und dem gesamten Ruhrgebiet. Es galt schon immer: Hier bei uns zählt nicht, wo man herkommt, sondern wo man hinwill. Als ehemalige Bergbaustadt blicken wir auf eine lange Tradition des solidarischen Miteinanders zurück, und dieses Miteinander werden wir uns auch in der Zukunft bewahren. Das aufeinander Zugehen und gemeinsam anpacken hat der Region und dem ganzen Land Wohlstand verschafft.

Wir akzeptieren nicht, dass unsere Nachbar:innen, Kolleg:innen, Freund:innen oder Familienangehörige Angst bekommen, von hier vertrieben zu werden. Rechtsextremen Plänen werden wir uns als Herner Stadtgesellschaft jederzeit entschlossen und gemeinsam entgegenstellen. Kulturelle, ethnische und religiöse Vielfalt ist das größte Potenzial, das in unserer Stadt schlummert. Wir müssen mit den Menschen, die hier leben, gemeinsam daran arbeiten, eine starke und solidarische Gemeinschaft zum Wohle Aller zu gestalten. Das Ausschließen oder Diskriminieren vieler verschiedener Menschen führt nur dazu, dass es am Ende uns allen schlechter geht.

Wir Unterzeichnenden versprechen, den Kampf um den Schutz der Menschenwürde, der Demokratie und des Rechtsstaats entschlossen weiterzuführen. Freiheitlich-demokratische Werte müssen immer wieder neu verteidigt werden. Aus diesem Grund wird es von allen Unterzeichnenden dieses Versprechens niemals eine wie auch immer geartete Kooperation mit rechtsextremistischen Akteur:innen, wie aktuell der AfD, geben. Wir werden keine Vorteile aus der stillen Duldung menschenverachtender Positionen ziehen und auch dann standfest sein, wenn uns extremistische Akteur:innen Vorteile zum Durchsetzen ihrer Agenda versprechen.

Eine wehrhafte Demokratie lebt von einer aktiven und wachen Stadtgesellschaft vor Ort. Wir versprechen, wachsam zu bleiben und aktiv gegen jede Form der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit einzutreten. Wir wollen uns für ein Miteinander der Kulturen und Religionen engagieren und uns dadurch auf das besinnen, was Herne und das Ruhrgebiet so stark gemacht hat. Wir wollen gemeinsam die Herausforderungen meistern, die uns zu spalten drohen – denn wir als Herner Stadtgesellschaft, als weltoffene Menschen im Ruhrgebiet sind unteilbar!» (Es gibt bereits 242 Unterzeichner:innen)

Mittlerweile setzt sich der heutige Verein aus Privatpersonen, Vertreter:innen demokratischer Parteien und Gewerkschaften, verschiedene Glaubensgemeinschaften sowie weiterer Institutionen und Vereine zusammen. Das zivilgesellschaftliche Bündnis repräsentiert sich mit derselben Vielfalt und Kreativität, die Herne auszeichnet. Den Verein eint das Bestreben, eine demokratische Gesellschaft zu fördern, die Zivilgesellschaft zu stärken und sich gegen jede Form von Populismus, Antisemitismus, Rassismus, weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie Ausgrenzung und alle weiteren demokratiefeindlichen Bestrebungen zu wehren.

Menschen verbindet so viel. ... Die kleinen Gesten des Miteinanders geschehen einfach, ... von Mensch zu Mensch und Generationen verbindend. Wir können gemeinsam viel Gutes bewirken. Lasst es uns wie mit der Freude halten, die sich bekanntlich vermehrt, wenn man sie teilt ...

An dieser Stelle ist mir auch besonders wichtig, die Erinnerungskultur anzuspre-

chen und hier Insbesondere das Engagement gegen das Vergessen, was bedeutet, dass das Wissen um die Gräueltaten in der Zeit des Nationalsozialismus gegen bestimmte Menschen, welche gezielt verfolgt, widerrechtlich inhaftiert und oftmals getötet wurden, nie vergessen wird, damit sich solche Gräueltaten nicht mehr ereignen werden. In diesem Feld der Erinnerungskultur gibt es viele Aktive und Projekte. Ein Beispiel:

Zeitzeugen Projekte - Was wollen wir erreichen?

»Leben(dig) erinnern. Lebensentwürfe zwischen Diktatur und Demokratie« lautet der Titel unseres Langzeitprojektes. Hauptanliegen dessen soll es sein, durch Vergewärtigung vergangener Lebens- und Gesellschaftsstrukturen innerhalb totalitärer Systeme, den Wert unserer gegenwärtigen freiheitlich-demokratischen Ordnung fühlbar, lernbar und lebbar zu machen.

Dabei soll vor allem die Arbeit mit ZeitzeugInnen vorrangig aus Deutschland und Europa im Vordergrund stehen, da individuelle Eindrücke und Erfahrungen im Kontrast stark funktionalisierter Systeme einen entscheidenden Einfluss für die heutige Betrachtungsweise und den Umgang mit vergangenen und derzeitigen Lebensbedingungen bieten. Besonderes Augenmerk legen wir bei unserer Arbeit auf die Systeme des Nationalsozialismus und Stalinismus.«

Weitere Informationen:

<https://www.buendnis-herne.de>

info@buendnis-herne.de

<https://www.gfi-herne.de/mitmachen-mitreden-miteinander/>

gfi@herne.de

<http://www.zeitzeugen-projekte.de/>



Anna-Maria Rawe

Kreis Bochum.

Gemarkung Herne.

Übersichtskarte.

Maassstab 1:5000.

Aufgenommen unter der Leitung des Personalsvorstehers Ellerbeck in den Jahren 1871 und 1878. Bezeichnet im Jahre 1883 durch die Feldmesser Bödocke und Overhoff.

Bochum, den 19. Decbr. 1883

Bödocke,

Feldmesser.

Bochum, den 1. Juni 1886

Overhoff

Stadtkreis

Gemarkung Barkau.

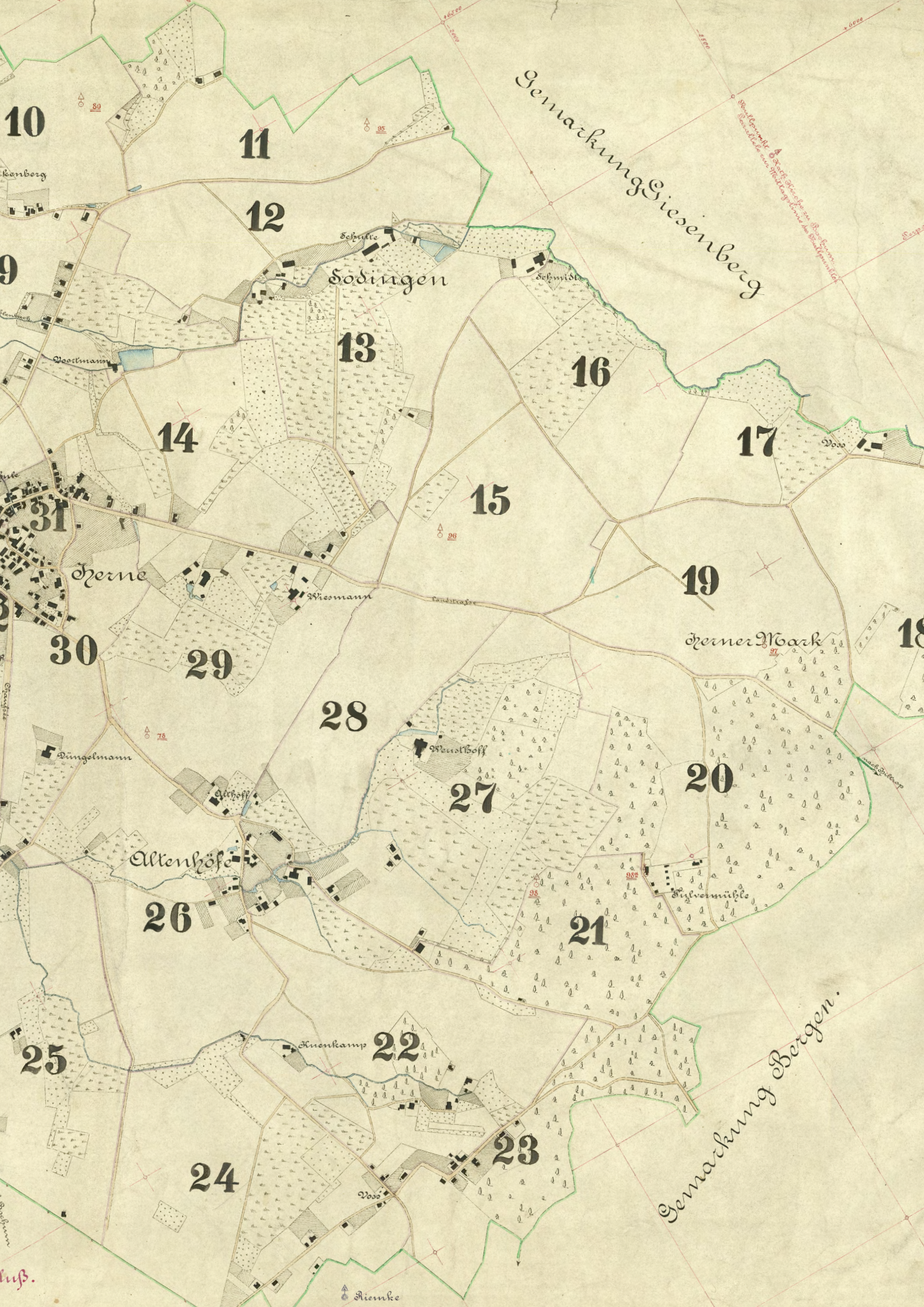
Gemarkung Horsthausen



Anschluß. 1:10000.



Gemarkung Riemke.



Gemarkung Giesenberg

Sodingen

Herne

Herne Mark

Altenhöfe

Gemarkung Bergen.

11

12

13

16

17

15

19

18

30

29

28

20

27

26

21

25

22

24

23

10

9

31

Rienke

Luß.

Neue und bemerkenswerte Bücher

»Der blinde Fleck« von Louis Lewitan und Stephan Lebert

Louis Lewitan, Psychologe und Sohn von Holocaust-Überlebenden, und der Journalist Stephan Lebert widmen sich in ihrem Buch »Der blinde Fleck« einer bis heute brisanten Frage: Wie wirkt sich das Schweigen über die NS-Vergangenheit auf die Familien von Tätern, Opfern und Mitläufern aus? In berührenden Gesprächen mit rund 100 Betroffenen zeigen sie, wie tief die Spuren des Vergangenen verwurzelt sind und wie sehr verdrängte Erinnerungen sowie unausgesprochene Schuld das Leben der Nachkommen prägen.

Viele Familien tragen ein schweres Erbe. Schuldgefühle, emotionale Kälte, Einsamkeit und ein diffuses Gefühl der Entwurzelung bestimmen oft unbewusst das Zusammenleben. Jahrzehntlang wurde die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte vermieden. Nicht selten erst nach dem Tod der Eltern oder Großeltern beginnen die jüngeren Generationen, Fragen zu stellen. Dieser Prozess ist schwierig, aber befreiend. Denn erst durch das Aufarbeiten der Wunden der Vergangenheit kann eine ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Identität stattfinden.

Lewitan und Lebert kritisieren eine Erinnerungskultur, die zwar öffentlich viel Aufmerksamkeit erfährt, im privaten Raum jedoch oft leer bleibt. Das familiäre Schweigen sei dabei kein Zufall, sondern Ausdruck von Feigheit, Verdrängung und fehlender emotionaler Reife. Sie fordern dazu auf, als Beitrag zur kollektiven Verantwortung sowie zur Verteidigung gegen den wachsenden Rassismus und die Ausgrenzung in der heutigen Gesellschaft, auch widersprüchliche Familiengeschichten anzunehmen.

»Der blinde Fleck« ist mehr als eine Dokumentation persönlicher Schicksale – es ist ein dringender Appell, sich den unangenehmen Wahrheiten der eigenen Herkunft zu stellen. Ein wichtiges Buch für alle, die verstehen möchten, wie die Vergangenheit unserer Heute formt und warum es gerade jetzt so entscheidend ist, nicht wegzusehen.

Ein Trend verstärkt sich: Junge Menschen auf der Suche nach ihrer Herkunft

Die Autoren fordern ein Ende der Tabus. Erst die Generation der Babyboomer beginnt, nach dem Tod der Großeltern die Familiengeheimnisse aufzubrechen; ein spätes, aber befreiendes Aufarbeiten widersprüchlicher Geschichten. Heute setzt auch bei jüngeren Menschen ein neuer Trend ein: Durch digitale Archive, soziale Medien oder Schulprojekte entdecken immer mehr Jugendliche und Erwachsene unter 40 ihr familiäres Erbe aktiv und stellen unangenehme Fragen. Plattformen, wie der Jüdische Historische Rat, oder das Dokumentationszentrum Nazi-Verbrechen, bieten ihnen Unterstützung, während Podcasts und Dokuserien, wie Aspekte, die Neugier schüren.

Fazit:

Ein eindringliches und berührendes Werk, das die psychologischen und emotionalen Folgen der NS-Vergangenheit in den Familien beleuchtet. Aktuell, mutig und notwendig. Eine Lektüre, die zum Nachdenken anregt und zum Handeln auffordert. Sie weckt Interesse an der Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte und fördert das unvoreingenommene Herangehen.

Der blinde Fleck

von Louis Lewitan und Stephan Lebert

Erschienen am 16.04.2025

ISBN: 978-3-453-21869-7

Heyne Verlag



Thorsten Schmidt



Hiermit beantrage ich / beantragen wir die Aufnahme in den
Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

Name:	Vorname:
Straße/Hausnummer:	PLZ / Ort:
Telefon:	E-Mail

Grundlage der Mitgliedschaft ist die Satzung des Vereins in der jeweils letzten von der Mitgliederversammlung beschlossenen Fassung. Die Satzung kann auf <https://hv-her-wan.de> und in der Geschäftsstelle eingesehen werden.

Den jährlich fälligen Beitrag zahle ich:

- per SEPA-Lastschriftmandat (siehe Rückseite)
- per Überweisung
- Ich/wir möchte(n) meinen/unseren Jahresbeitrag um _____ Euro erhöhen.
- Ich / wir willige/n ein, dass mich / uns der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. per E-Mail über alle Belange des Vereins informiert. Meine / Unsere Daten werden ausschließlich zu diesem Zweck genutzt. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Ich kann / wir können die Einwilligung jederzeit per E-Mail an info@hv-her-wan.de, per Brief an die Geschäftsstelle, oder durch Nutzung des in den E-Mails enthaltenen Abmeldelink widerrufen.

Ort, Datum

Unterschrift



Satzung: <https://hv-her-wan.de/kwt7>



Datenschutzesatzung: <https://hv-her-wan.de/kwa7>



Mitgliedsbeitrag: <https://hv-her-wan.de/kwr7>

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Zahlungsempfänger

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Fon: (02323) - 1 89 81 87 Fax: (02323) 1 89 31 45

Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE38ZZZ00001792815

Mandatsreferenz: _____ (wird vom Verein ausgefüllt)

Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn das Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht seitens des kontoführenden Geldinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Bei Nichteinlösung gehen die entstehenden Gebühren zu meinen Lasten.

Vor- und Nachname KontoinhaberIn

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

Kreditinstitut (Name und IBAN)

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _

Ort, Datum

Unterschrift

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Berkeler Geschichten

Ein Wochenmarkt in früherer Zeit

Damals gingen wir meistens einmal in der Woche zum Wochenmarkt. Wir kauften Obst, Gemüse, frische Eier und Kartoffeln. Heringe durften auch nicht fehlen.

Wie lecker war immer ein mitgebrachter Rollmops. Grüne Heringe wurden zuhause selbst eingelegt, dann gebraten.

Heringe waren damals das Fleisch des kleinen Mannes.

Kartoffeln kaufte man Zentnerweise und nicht wie heute, in 5 kg Tüten. Kartoffeln waren preiswert und für die Familie unentbehrlich.

Die Marktfrauen hatten auch ihre Stammkundschaft. So konnten sie auch gut den Einkauf planen. Kaufte man einen Sack Kartoffeln, wurde uns dieser ins Auto oder auf den Handwagen gebracht.

Das Beste am Markttag waren immer die Neuigkeiten, die man hier erfuhr.

Das war uns besonders wichtig.

Gewitter

In früherer Zeit gab es viel mehr starke Gewitter als heute. So ein Gewitter versetzte die Menschen in Angst und Schrecken und dauerte oft mehrere Stunden. Meistens gingen wir zu unserem Schutz in den Keller.

Diese Gewitter können mit den heutigen nicht mehr verglichen werden. Es gab noch keine Blitzableiter auf den Dächern. Häufig ist auch der Blitz eingeschlagen und hat manchmal ganze Dächer abgedeckt.

Wir haben im Keller viel gebetet, in der Hoffnung, dass unser Haus verschont bliebe. Aus Angst vor einem Stromschlag durften wir niemals bei einem Gewitter mit Wasser in Berührung kommen.

Auch wurde bei einem starken Gewitter niemals gegessen. Es gab damals den Spruch, den ich bis heute nicht vergessen haben: »Den Schläfer lass schlafen, nur den Esser schlag tot.«

So ein Wetter war eine gruselige Sache.



Gerdi Kernbach-Tinnemann

Herner Geschichten

Man weiß ja, dass sich Erinnerungen schwer greifen lassen, sie verformen sich leicht und folgen eigenen Wünschen. Manche werden im Laufe des Lebens verändert, oder es sind eigentlich Erzählungen anderer. Warum bleiben unbedeutende Ereignisse im Langzeitgedächtnis haften und objektiv viel wichtigere werden vergessen? Die verschiedenen Wissenschaften haben unterschiedliche Antworten darauf.

Manches weiß ich nur, weil meine Mutter immer mal wieder Notizen gemacht hatte. Nach dem Krieg gab es kaum Papier. So schrieb sie unter anderem auch auf das Löschblatt eines leeren Schulheftes, dass mein Bruder einen schweren Schulstart hatte. Die Klassen waren riesig und es gab zunächst nur eine Fibel für die 50 Kinder. Der Hungerwinter 1945/1946 war noch kaum überstanden.

Meine Eltern hatten 2 Weltkriege überlebt. Den Ersten als kleine Kinder, den Zweiten mit kleinen Kindern.

WK I war zuerst im Osten auf Deutschlands Boden angekommen. Meine Mutter war 5 Jahre alt, als sie mit einer Tante in den »sicheren Westen« in das Bergarbeiter-Häuschen nach Gelsenkirchen geschickt wurde. Es wurde noch schnell ein Familienfoto gemacht, weil man ja nicht wusste, ob man sich wiedersehen würde. Ihr 11-jähriger Bruder blieb auf dem Bauernhof zurück. Er war ja schon eine große Hilfe. An den masurischen Seen fanden die Schlachten zwischen den deutschen Kaisertruppen und denen des russischen Zaren statt. Das war genau die Gegend, in der meine Verwandtschaft lebte. Es ging einige Male über die damalige Grenze hin und her. Mein Vater war 1911 in einem Grenzdorf geboren worden, das heißt die Familie musste schon zu Beginn des Krieges den Ort verlassen und einige Kilometer weiter nach Westen ins Innere von Ostpreußen ziehen. Seine Mutter starb, als er 5 Jahre alt war. Immerhin gab es da die »große Schwester«, 7 Jahre alt.

Mein Bruder war ebenfalls gerade mal 5 Jahre alt, als sein Status durch meine Geburt erschüttert wurde. Ein Baby, mit dem er

künftig die Aufmerksamkeit der Erwachsenen teilen musste und kein Spielkamerad war. Dazu die offensichtliche Nervosität der Familie, die nicht lange danach das Bauernhaus verlassen musste, um ein paar Kilometer weiter ein wenig mehr Distanz zu einrückenden sowjetischen Soldaten zu bringen. Können Bauern überhaupt flüchten? Kann Vieh und Ernte einfach so vernachlässigt werden? Es ging noch ein paarmal hin und her zu Verwandten und wieder zurück, bis meine Familie im Oktober 1945 endgültig vertrieben wurde.

Als ich dann 5 Jahre alt war, waren meine Zukunftsaussichten wesentlich besser. Ich lernte nach der langen Zeit der schlimmen Krankheiten wieder laufen. Es ging aufwärts. Mein Vater hatte ein regelmäßiges Einkommen als Volksschullehrer. Meine Mutter war jetzt, ohne ihren Hof, »Nur-Hausfrau«; immer für uns Kinder da und ich würde bald ein Schulkind sein.

Ein Problem gab es. Wir durften zuhause und in der Schule nur Hochdeutsch sprechen. Wir fremdelten mit dem »Kohlenpot-tischen«, das auf der Straße gesprochen wurde. Dort hieß meine Stadt »Heerne«. Meine ostpreußische Familie nannte sie »Härrne«, mit rollendem »R«. Mich verunsicherte die R's besonders, weil auch in meinem Namen zwei davon vorhanden waren: Helga Rrrreuterrr. So begann ich, diesen Buchstaben nicht zu mögen. Ich verschluckte ihn so gut es ging. So lernte ich weder den einen noch den anderen typischen Tonfall.

Ich war dadurch aber ein privilegiertes Kind, das durch täglich gesprochenes Hochdeutsch keine Probleme bei der Rechtschreibung hatte. Allerdings nervte mein Vater, wenn er bei uns ständig auf korrekte Aussprache achtete, obwohl er selbst immer noch einen unverkennbaren ostpreußischen Tonfall hatte.

Den Verlust meiner Heimat hatte ich nicht bewusst erlebt. An meine Großmutter, die unterwegs auf der Flucht vor Kummer und körperlicher Überforderung gestorben war, hatte ich keine Erinnerung. Die Geschichten der Erwachsenen gingen in ein Ohr rein und durch das andere meist wieder hinaus. Die



Mein Bruder Arnold, mit mir und unserem Vater, am Tag seiner Konfirmation 1953.

Isolation in den Krankenhäusern und die Fieberträume hatte ich vergessen. Ich begann, die kleinen Freuden des Lebens zu genießen.

Der Osterhase, in Verkleidung eines Lehrerkollegen meines Vaters, hatte mir eine Tüte kleiner Zuckereier gebracht und wir Kinder konnten Schmalzstullen, oder Streuselkuchen um die Wette essen. Das Dumme war nur, dass ich das jüngste Kind in der Großfamilie war, die mein Vater zum Teil wieder zusammengesucht und nach Herne gebracht hatte. Die großen Jungs um meinen Bruder herum, machten sich einen Spaß daraus, mich gekonnt abzuhängen. Aber das war nicht so schlimm, weil ich ja meine Kinderfreundin Gisela hatte.

Mit Schulbeginn erweiterte sich mein Umkreis und andere Spielkameradinnen kamen dazu. Meine Eltern atmeten langsam auf und waren nicht mehr gar so besorgt um mich. Sie waren wohl einfach erleichtert, zwei gesunde Kinder zu haben. Windpocken oder Mandelentzündungen konnten sie nicht mehr schrecken. Auch meine häufigen Stürze wegen meiner Gangunsicherheit blieben ohne gravierende Schäden.

Irgendwann kam ein äußerst unbeliebter Mann in die Schule. Der Schulzahnarzt! Der stellte fest, dass meine Zähne - wie die vieler anderer Kinder - eine einzige Katastrophe waren. Wir Kriegskinder waren oft schlecht ernährt und nach dem Krieg gab es zuerst nur Milchpulver - oder Magermilch. Die Sahne brauchte man, um Butter herzustellen. Ich erinnere mich noch an die ersten Butterbrote, die so dick damit bestrichen waren, dass man nach dem Abbeißen den Abdruck der Zähne sehen konnte. Oder erst die Buttercremetorten! Herrlich. Die »Fresswelle« breitete sich aus.

Ich wurde also früh zu Zahnarztbesuchen verdonnert. Aber wieder hatte ich Glück. Mein Onkel war Zahnarzt. Allerdings waren er und seine Familie von Ostpreußen nach Sachsen evakuiert worden. Flüchtlinge und Vertriebene durften sich ja nicht aussuchen, in welche Gegend sie ziehen sollten.

Das Geräusch dieses schrecklichen Zahnbohrers habe ich immer noch im Kopf. Er ratterte fürchterlich im Kopf herum. Mein Onkel trug eine dicke Brille, die seine Augen größer machten, als sie waren. Er war ein etwas poltriger, aber sehr gutmütiger Mann, den wir Kinder alle gern hatten. Wir verziehen ihm also seinen Beruf und freuten uns



Mein Vater mit dem Lehrer:innen Kollegium.

schon auf das Bonbon, dass wir am Ende der Sitzung bekamen. Unbedingt Zähne putzen, hieß es dann. Der wunderbar süße Geschmack der seltenen Köstlichkeiten sollte aber nicht vertrieben werden. So pfuschte ich und machte nur die Zahnbürste nass. Meine Zähne dankten es mir aber nicht. So gab es im Laufe der Zeit immer wieder diese Zahnarztferien bei den Verwandten, auf die ich mich dennoch jedes Mal freute. Allerdings erschwerte der kalte Krieg die Reisen über die innerdeutsche Grenze zunehmend.

Mein Bruder musste wie ich in den ungeliebten Stuhl, um den Mund zu öffnen. Er ging ansonsten seine kindlich abenteuerlichen Wege und befasste sich selten mit mir. Meine Abenteuer erlebte ich eher im Kopf, oder beim Spiel mit meinen Schulfreundinnen.

Die Freude an der Schule war ja ziemlich bald getrübt worden. Es war durchaus üblich, vom Lehrer geschlagen zu werden. Ich hatte das nur einmal erlebt, aber das hat gereicht, um mich beschämt und ungerecht behandelt zu fühlen. Erst 1973 wurden Prügelstrafen in den meisten Bundesländern der BRD verboten. In dieser Hinsicht war uns die DDR seit 1949 voraus.

Auch in den Familien wurden Kinder auf diese Weise bestraft. Berechtigt dazu waren nur die Väter. Um dem Grundsatz: »Männer und Frauen sind gleichberechtigt« genüge zu tun, erlaubte man 1958 auch Müttern, Kinder zu schlagen: Wer nicht hören will, muss fühlen.

Dieses gelebte Patriarchat hatte dazu geführt, dass Kinder zu warten hatten, bis die Väter nach Hause kamen. Diese Väter waren ja Soldaten gewesen, mussten jetzt oft gegen ihren Willen oder ihre Interessen in ungeliebten Berufen arbeiten, waren vielleicht nach der Arbeit noch mit Kumpels den Kohlenstaub hinunterspülen und ließen so manches Mal ihren Frust an den Kindern aus. So kam es, dass manche Jungen so lange wie möglich draußen blieben. Verprügelt wurden sie dann sowieso. Die Mädchen hatten brav zu sein, möglichst nicht aufzufallen und den Müttern im Haushalt zu helfen. Nun durften die Kinder auch von Müttern rechtmäßig körperliche Strafe erwarten. Welch ein Fortschritt der Emanzipation ...

Diese Feinheiten der Politik waren wohl damals den wenigsten bekannt. Es gab noch einen langen Kampf um Kinderrechte. Bayern schaffte erst 1983 die Prügelstrafe in den Schulen ab und zum Millennium kam end-

lich das Gesetz durch, dass Gewalt gegen Kinder generell verbietet.

Ich hatte das Privileg der späten Geburt. Unser Vater war mit der Zeit wesentlich entspannter und nicht mehr so jähzornig, wie in der Kleinkinderzeit meines Bruders. In der Klasse verteilte er wohl manchmal »Mutzköpfe«. Das sind Klapse auf den Hinterkopf im Vorübergehen, wenn beispielsweise ein Junge beim Schummeln erwischt worden war. Bei Mädchen schien es anders zu sein. Jedenfalls fand er sie strebsamer, fleißiger und weniger frech.

Mein Lehrer prügelte oft mit dem Rohrstock. Die Jungen wurden auf den Hintern geschlagen, die Mädchen auf die Finger. Manch ein Verwegener versuchte, sich ein Heft oder eine Zeitung in die Hose zu stopfen, um die Schläge abzumildern, während die meisten Mädchen schnell lernten, ihren zugewiesenen Platz im Hintergrund zu akzeptieren: Nichts sehen, hören oder sagen, was Missfallen erregen konnte.

Das galt allerdings bei uns zuhause nicht. Ich durfte aufsässig sein und argumentieren. Ob das Ergebnis dann in meinem Sinne war, war jedoch fraglich.

Und einen Grundsatz meines Vaters gab es: Frauen schlägt man nicht!

Ich habe mit eigenen Augen als Kind nur einmal gesehen, wie ein betrunkenen Mann plötzlich seine knöchigen Finger um die Kehle seiner Frau legte und nur mit Mühe beruhigt werden konnte. Das hat mich doch sehr schockiert. Aber wie häufig solche Übergriffe vorkommen, habe ich erst viel später, als Erwachsene erfahren. In gewisser Weise gab es also durchaus meine kleine heile Welt. Zank und Streit, aber keine Tätlichkeiten unter Erwachsenen.

Als »Lehrerstochter« hatte ich einen Status, wie beispielsweise Pfarrers- oder Ärztekinder. Einerseits wurde erwartet, vorzügliche Zeugnisse zu haben. Andererseits wurde man von anderen Kindern verdächtigt, Hilfe bei den Hausaufgaben zu bekommen. Die hatte ich zwar nicht, aber das Lernen fiel mir leicht. Das Schreiben auf der Schiefertafel ging in Schönschrift in ein Heft über. Das



Die Buttercremetorte zu Arnolds Konfirmation.

liebte ich, auch wenn man beim Eintunken der Feder in das Tintenfass höllisch aufpassen musste, um nicht zu klecksen. Die Schiefertafel mochte ich nie. Erstens machte der Griffel darauf ein fieses Geräusch und der viel benutzte Schwamm roch unangenehm nach nasser Kreide. Er wurde deshalb an einem Bändchen außerhalb des Tornisters getragen.

Schönschreiben und Lesen. Etwas Besseres gab es nicht. Alles andere war nur akzeptabel. Märchen konnte man im Kopf umdichten, wenn sie nicht gefielen. Sie waren oft grausam, oder endeten unschön. Später mopste ich manchmal die Taschenlampe meines Bruders, um unter der Bettdecke zu lesen, weil eigentlich Schlafenszeit war. Es gab »Mädchenbücher«, wie zum Beispiel »Pucki«, die mir aber nicht so gut gefielen wie, Karl May oder die Utopiahefte.

Fortsetzung folgt ...



Helga Kawashima, die in Herne noch Helga Reuter hieß.



Friedrich der Große, Schacht 5, Bewetterung

Wetter - Mehr als nur gutes oder schlechtes Wetter!

Hey Leute, mal ganz ehrlich: Wenn eure Großeltern oder Bekannte aus dem Ruhrgebiet vom »Wetter« reden, seid ihr manchmal auch kurz verwirrt, oder? Für uns ist Wetter meistens klar: Sonne, Regen, Schnee, alles easy. Aber im Bergbau hat dieses Wort eine ganz eigene, spezielle Bedeutung. Das kann am Anfang wirklich für etwas Verwirrung sorgen.

Stellt euch vor, ihr seid Kumpel unter Tage, also tief im Berg. Da geht es nicht darum, ob ihr einen Schirm braucht oder die Sonnenbrille aufsetzen könnt. Im Bergbau ist Wetter der absolute Fachbegriff für die Luft, die durch die Grubenbaue zirkuliert. Also quasi die Atemluft für die Bergleute und auch die Luft, die Sprenggase oder Grubengase, wie Methan, abtransportiert.

Warum ist das so wichtig?

Ganz einfach: Unter Tage kann die Luft schnell schlecht werden. Da können Gase entstehen, die ziemlich gefährlich sind; Methan (auch als Grubengas bekannt), oder Kohlenmonoxid. Wenn sich das Zeug ansammelt, kann es nicht nur zu einer Explosion kommen, sondern auch richtig giftig sein! Deswegen ist es überlebenswichtig, dass ständig frische Luft reingepumpt und die schlechte Luft rausgeholt wird. Die sogenannten Wetterzüge sind dabei die Wege, die die Luft nimmt.

Wie funktioniert das?

Dafür gibt es spezielle Schächte, die wie riesige Lüftungsschächte funktionieren: Der eine pumpt die Frischwetter (frische Luft) rein, der andere saugt die Abwetter (verbrauchte Luft) raus. Das funktioniert wie eine riesige Klimaanlage für den ganzen Berg. Und damit die Luft auch wirklich da ankommt, wo sie gebraucht wird, gibt es Wettertüren und Wetterdämme, die den Luftstrom lenken. Stellt euch das vor wie Türen und Wände in einem riesigen Labyrinth, die dafür sorgen, dass der Luftstrom in die richtige Richtung gelenkt wird.

Alles verstanden?

Wenn also das nächste Mal jemand von »schlechtem Wetter« im Kontext des Bergbaus spricht, meint er nicht, dass er keinen Bock auf Regen hat. Er meint wahrscheinlich, dass die Luft unter Tage nicht gut ist, weil sich vielleicht gefährliche Gase angesammelt haben. Oder wenn es heißt, »die Wetter ziehen nicht richtig«, dann gibt es ein Problem mit der Belüftung.

Also, beim nächsten Mal, wenn es um »Wetter« geht, kurz überlegen: Sind wir an der Erdoberfläche oder tief unter Tage? Das macht den Unterschied! Ist doch eigentlich ganz logisch, oder?

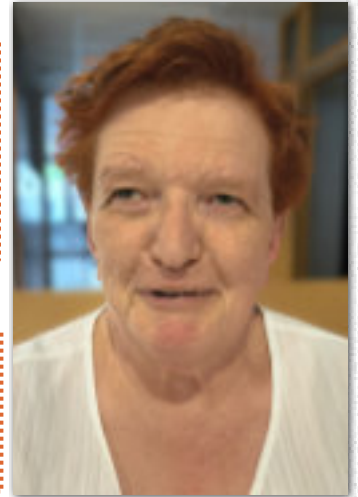


Emma Schubert

Mitglieder stellen sich vor

Name: Gertrud Frohberger

Ich bin 66 Jahre alt und in Herne Horsthausen geboren. Eigentlich habe ich immer in Herne gelebt, bis auf einen einjährigen Besuch in Recklinghausen. Jetzt wohne ich in Baukau. Bei Albrink, auf der Bahnhofstraße, habe ich Verkäuferin gelernt. Jetzt bin ich Rentnerin. Ich bin Witwe, habe zwei Kinder und vier Enkelkinder.



Hobbies:

Früher habe ich gerne Handarbeiten gemacht und bin Fahrrad gefahren. Lesen gehörte auch schon immer zu meinen Leidenschaften. Seit vielen Jahren mache ich Ahnenforschung und bin auch in dem Verein »Roland zu Dortmund« aktiv.

Welche Funktion hast du im Verein?

Ich bin Ansprechpartnerin für das große Thema Genealogie mit allem, was dazu gehört. Zusätzlich betreue ich die Facebook-Gruppe Ahnenforschung.

Bei den öffentlichen Auftritten des Vereins bin ich dabei und helfe mit, den Stand zu betreuen sowie für Fragen zur Verfügung zu stehen.

Seit wann bist du im Verein?

Seit 2015. Ich bin ein Gründungsmitglied.

Warum bist du Mitglied geworden?

Das Thema Stadtgeschichte interessiert mich grundsätzlich sehr. Ich wollte aber auch von Anfang an, Menschen bei der Ahnenforschung unterstützen und beraten. Das kann man am besten, wenn man im Verein ist.

Was interessiert dich am meisten im Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.?

Natürlich die Ahnenforschung. Ich liebe aber auch, mir alte Fotos aus Herne anzugucken. Die Treffen im Verein, der persönliche Austausch und der Zusammenhalt im Verein, machen mir große Freude.

Neues aus dem Verein

Mit Freude blicken wir auf ereignisreiche Wochen zurück und möchten euch heute von zwei besonderen Highlights berichten: Unserem gelungenen Beitrag zum diesjährigen Straßenfest sowie den aktualisierten Terminen für unsere kommenden Vereinstreffen.



Marcus Schubert präsentiert 360° Videos in der Kreuzkirche.

Straßenfest »Himmel & Herne« – Ein voller Erfolg!

Am 07. Juni 2025 verwandelte sich die Innenstadt rund um die Bonifatius- und Kreuzkirche in ein lebendiges Festareal, unter dem Motto »Himmel & Herne«. Auch unser Verein war natürlich mit dabei und präsentierte sich im Eingangsbereich der Kreuzkirche, direkt unter dem Turm, mit einer ganz besonderen Ausstellung.

Im Mittelpunkt stand unser Projekt »Herne – Rundum historisch«, das wir an diesem Tag einer breiten Öffentlichkeit vorstellten. Die Resonanz war überwältigend: Zahlreiche Besucherinnen und Besucher folgten unserer Einladung, tauchten ein in die Geschichte unserer Stadt und zeigten sich begeistert von den vielfältigen Einblicken.

Ein ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle Brigitte Gasing, die mit viel Engagement historische Fotos der Kreuzkirche aus dem umfangreichen Kirchenarchiv mitbrachte und diese zu einer einzigartigen Zeitreise präsentierte. Die Ausstellung avancierte schnell zu einem beliebten Treffpunkt und wir sind stolz, einen so anregenden Beitrag zu diesem wunderbaren Gemeinschaftsevent geleistet zu haben!

Aktualisierte Termine: Vereinstreffen und Archivtreffen

Damit wir uns auch künftig regelmäßig austauschen, planen und gemeinsame Projekte vorantreiben können, haben wir unsere Terminstruktur für die kommenden Monate neu organisiert:

Monatliche Vereinstreffen:

Ab 24. September finden diese wieder einmal im Monat mittwochs im Gemeindehaus der Bonifatiuskirche statt. Ein idealer Rahmen, um Neuigkeiten zu besprechen, Ideen zu entwickeln und die Gemeinschaft zu pflegen. Wir werden hier auch weiterhin einiges aus unserer Stadtgeschichte präsentieren.

Archivtreffen:

Diese beliebten Termine für alle Geschichtsinteressierten werden weiterhin zweimal im Monat angeboten. Die Treffen wechseln sich dienstags und donnerstags ab. So ist für mehr Flexibilität gesorgt.

Wichtige Info: Wie gewohnt erhaltet ihr zu allen Veranstaltungen rechtzeitig eine persönliche Einladung per E-Mail, mit genauen Uhrzeiten, Räumlichkeiten und thematischen Schwerpunkten. Bitte schaut hierfür regelmäßig in eure Postfächer!

Ein Ausblick

Ob beim lebendigen Austausch auf dem Straßenfest, oder in der konzentrierten Atmosphäre unserer Treffen – es ist wunderbar zu sehen, wie viel Engagement und Begeisterung in unserem Verein stecken. Wir freuen uns schon jetzt auf viele weitere Gelegenheiten, gemeinsam Geschichte zu bewahren, zu entdecken und zu gestalten.

Habt ihr Anregungen, Ideen oder möchtet euch aktiv einbringen? Kommt gerne auf uns zu. Wir sind immer offen für eure Vorschläge!



Thorsten Schmidt

Bergrat Karl Behrens (1854-1906): Architekt des industriellen Aufstiegs von Herne



Karl Behrens, eigentlich Carl Theodor Friedrich Behrens, gehört zu den prägendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Stadt Herne. Als Generaldirektor der Hibernia AG lenkte er nicht nur eines der bedeutendsten Bergwerksunternehmen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, sondern wurde zum maßgeblichen Gestalter der industriellen Entwicklung Hernes, während der ent-

scheidenden Wachstumsphase der jungen Stadt. Sein Wirken in Herne von 1889 bis 1906 fiel in eine Zeit des rapiden Wandels, in der sich das ehemalige Dorf zu einer bedeutenden Industriestadt entwickelte. Die Geschichte Hernes ist ohne den Namen Behrens nicht vollständig zu erzählen.

Herkunft und Ausbildung

Geboren wurde Karl Behrens am 14. Februar 1854 in Tribsees, im heutigen Landkreis Nordvorpommern, als drittes Kind des Schneidemeisters Carl Samuel Friedrich Behrens. Seine Herkunft aus einfachen Verhältnissen hinderte ihn nicht daran, eine beeindruckende Karriere im Bergbauwesen zu verfolgen. Seine berufliche Laufbahn begann mit einer soliden Ausbildung zum Bergingenieur, die ihn für Führungspositionen im aufstrebenden Bergbausektor qualifizierte.

Der Weg nach Herne

Karl Behrens' beruflicher Werdegang führte ihn über verschiedene Stationen schließlich in die aufstrebende Bergbaustadt Herne, wo er seine bedeutendste Wirkungsstätte finden sollte:

- Am 15. Januar 1878 wurde er zum Bergreferendar ernannt.
- Am 8. April 1882 erfolgte die Ernennung zum Bergassessor.
- Anschließend arbeitete er als Berginspektor bei der Berginspektion Königshütte in Schlesien.
- 1884 wurde er zum Direktor der Berginspektion Borgsloh, bei Hilter am Teutoburger Wald, ernannt.
- 1887 erhielt Behrens den Titel eines Bergrats.

Der entscheidende Wendepunkt in Behrens' Leben und gleichzeitig für Herne kam am 1. Sep-

tember 1889, als er die Position des Generaldirektors und alleinigen Vorstands der in Herne ansässigen Hibernia AG übernahm; als Nachfolger des verstorbenen Leo Gräff. Mit seinem Umzug nach Herne begann eine Ära, die sowohl sein Leben als auch die Entwicklung der Stadt grundlegend prägen sollte. Fast zwei Jahrzehnte lang, bis zu seinem Tod am 2. Juli 1906, lenkte er von Herne aus die Geschicke eines der bedeutendsten Bergbauunternehmen Deutschlands und wurde zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten der Stadt.

Hernes Aufstieg unter Behrens' Führung

Unter der Führung von Karl Behrens erlebten sowohl die Hibernia AG als auch Herne eine beispiellose Expansionsphase. Von seinem Wirkungsort Herne aus setzte Behrens Impulse, die das Gesicht der Stadt grundlegend veränderten und sie zu einem bedeutenden Zentrum des Ruhrbergbaus machten:

- Bei seinem Dienstantritt 1889 umfasste das Unternehmen den Hibernia-Schacht, die Zechen Shamrock I und II sowie Wilhelmine Viktoria, mit etwa 4.200 Arbeitern.
- 1890: Erwerb des Doppelschachts Shamrock III und IV in Herne.
- 1898: Übernahme der Zeche Schlägel und Eisen (später mit drei Doppelschächten).
- 1900: Erwerb der Grubenfelder »Vereinigte Deutschland« und »Reichskanzler« sowie eines erheblichen Anteils an der Gewerkschaft Deutscher Kronprinz.
- 1903: Abrundung des Hibernia-Grubenkomplexes, durch den Erwerb der Zeche General Blumental (zwei Doppelschachtanlagen).
- 1904: Übernahme der Zeche Alstaden.

Diese strategischen Zukäufe führten dazu, dass die in Herne ansässige Hibernia AG unter Behrens' Leitung zu einem der größten Bergwerksunternehmen des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaus aufstieg. Die Belegschaft wuchs von 4.200 auf rund 19.000 Arbeiter – eine Vervierfachung, während seiner Amtszeit. Diese enorme Expansion hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die Stadtentwicklung Hernes: Die Bevölkerung wuchs rasant, neue Wohnsiedlungen entstanden und die städtische Infrastruktur musste entsprechend erweitert werden. Herne wandelte sich, unter dem Einfluss von Behrens und der Hibernia AG, vom Dorf zur industriell geprägten Stadt.

Technische Innovationen und Arbeitssicherheit



Zeche Shamrock

Besonders bemerkenswert ist Behrens' Engagement für technische Innovationen und die Verbesserung der Arbeitssicherheit. Unter seiner Leitung entwickelten sich die Hibernia-Zechen zu Mustergruben, die international für ihre fortschrittlichen Sicherheitsstandards bekannt waren. Wie aus seinem Nachruf hervorgeht, richtete sich sein Denken »mit gleich lebhaftem Interesse, auf die möglichst ertragnisreiche Ausgestaltung der Betriebsanlagen, wie auf die Erhöhung der Betriebssicherheit zu Gunsten der Arbeiter.«

Die herausragende Qualität der Sicherheitseinrichtungen auf den Hibernia-Schächten, wurde besonders nach der Bergwerkskatastrophe von Courrières (Frankreich) im Jahr 1906 international gewürdigt. Gemeinsam mit Direktor Meyer hatte Behrens maßgeblichen Anteil an der Entwicklung eines fortschrittlichen Rettungswesens auf den Hibernia-Gruben.

Widerstand gegen die Verstaatlichung

Ein bedeutender persönlicher Verdienst von Karl Behrens war sein erfolgreicher Widerstand gegen die Verstaatlichung der Hibernia AG. In der unter Handelsminister Theodor von Möller eingeleiteten Aktion, die auf eine Einverleibung der Hibernia in den preußischen Staatsbesitz abzielte, positionierte sich Behrens als entschiedener Gegner. Durch seinen Einsatz gelang es am 27. August 1904, eine Mehrheit der Aktionäre für die Ablehnung der Verstaatlichung zu gewinnen. Ein bedeutender Erfolg für die privatwirtschaftlich organisierte Bergbauindustrie im Ruhrgebiet.

Behrens als Gestalter des modernen Herne

Karl Behrens' Einfluss auf Herne ging weit über seine Rolle als Industriemanager hinaus. Als einflussreicher Bürger und Führungspersönlichkeit prägte er das städtische Leben und die Entwicklung Hernes in einer entscheidenden Phase seiner Geschichte:

- Von seinem Wohnsitz, in dem »Villa Mulvany« genannten Direktorenhaus, aus engagierte er sich für die Modernisierung der jungen, wachsenden Stadt.
- Ab dem 20. Mai 1897 war er stellvertretender Vorsitzender der Handelskammer zu Bochum und vertrat dort die Interessen Hernes und seiner Wirtschaft.
- Er setzte sich für die Gründung der Emschergenossenschaft ein, die für Herne eine »durchgreifend geplante Entwässerung« brachte – angesichts der raschen Urbanisierung und der bergbaubedingten Bodensenkungen ein lebenswichtiges Infrastrukturprojekt für die Stadt.
- Als Führungspersönlichkeit der Hibernia AG, des größten Arbeitgebers Hernes, prägte er die wirtschaftliche, soziale und städtebauliche Entwicklung der Stadt maßgeblich.

Hernes Ehrerbietung für seinen großen Sohn

Die außergewöhnliche Wertschätzung, die Behrens in Herne genoss, zeigt sich in zahlreichen Ehrungen, mit denen die Stadt und ihre Institutionen sein Andenken bewahren:

- 1902 erhielt er den Königlich Preußischen Roten Adlerorden 4. Klasse.
- Die Schächte Shamrock 3/4 in Herne wurden 1906 nach ihm in Behrens-Schächte umbenannt – eine besondere Ehrung für einen Bergbaumanager.
- Am 25. Mai 1908 benannte die Stadt Herne die Behrensstraße in Herne-Mitte zu seinen Ehren. Sie ist bis heute ein dauerhaftes Zeichen seiner Bedeutung für die Stadtgeschichte.
- Bereits am 16. März 1906 wurde der Gertrudenplatz in Herne-Mitte nach seiner Ehefrau Gertrud benannt – eine in der Stadtgeschichte Hernes ungewöhnliche Ehrung zu Lebzeiten, die den außerordentlichen gesellschaftlichen Status und die Wertschätzung des Ehepaars Behrens in Herne unterstreicht.
- Der Gedenkstein auf dem Südfriedhof in Herne erinnert an seine erste Ruhestätte und bezeugt die tiefe Verbundenheit der Stadt mit diesem Mann

Die Familie Behrens im gesellschaftlichen Leben Hernes

Karl Behrens und seine Familie gehörten zur gesellschaftlichen Elite Hernes. Sie prägten das soziale und kulturelle Leben der Stadt. Mit seiner Ehefrau Gertrud Scherbening (1864-1950) bildete er einen wichtigen Mittelpunkt des bür-

gerlichen Lebens in der Bergbaustadt. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, die in der städtischen Gesellschaft Hernes aufwuchsen.

Das gesellschaftliche Engagement der Familie Behrens für ihre Wahlheimat Herne zeigte sich besonders in der Tätigkeit seiner Ehefrau Gertrud, die sich nach dem Tod ihres Mannes und sogar nach ihrem Wegzug nach Düsseldorf intensiv für soziale Belange in der Stadt einsetzte.

Sie war Mitstifterin des »Evangelischen Kinderheimes Herne«, das am 14. Mai 1911 eingeweiht wurde und eine wichtige soziale Einrichtung für die wachsende Industriestadt darstellte. Zudem gründete sie die Ortsgruppe Herne des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz und war deren Vorsitzende – ein bedeutender Beitrag zur sozialen Infrastruktur der Stadt

Die Familie Behrens verkörperte damit exemplarisch das Engagement des aufstrebenden Bürgertums, für die städtische Gemeinschaft Hernes, in einer Zeit rapiden sozialen Wandels und zunehmender industrieller Herausforderungen.

Herne trauert um seinen Gestalter

Der Tod Karl Behrens', am 2. Juli 1906 in Halberstadt, im Alter von nur 52 Jahren, wo er sich einer medizinischen Behandlung wegen eines Leberleidens unterzogen hatte, erschütterte die Stadt Herne zutiefst! Die Nachricht vom Ableben des Bergrats löste in der gesamten Stadt Trauer aus. Flaggen auf Halbmast an den Schachtgebäuden der Hibernia-Gesellschaft teilten den Bewohnern Hernes den schmerzlichen Verlust mit.

Die Überführung seines Leichnams nach Herne und die Trauerfeier am 6. Juli 1906, wurden zu einem bedeutenden öffentlichen Ereignis, das die außerordentliche Bedeutung Behrens' für die Stadt unterstreicht. Er wurde zunächst auf dem damals neuen Südfriedhof in Herne beigesetzt. Ein Ort, der bis heute mit einem Gedenkstein an ihn erinnert, obwohl sein Leichnam am 10. April 1907 exhumiert und nach Düsseldorf überführt wurde.

Sein Tod löste in Herne große Betroffenheit aus, wie der bewegende Nachruf im lokalen Herner Anzeiger zeigt: »In Bergrat Behrens verliert der westfälische Bergbau einen seiner hervorragendsten Männer, eine jener Größen, deren Scheiden nicht nur für den Augenblick, sondern auch in der Folge schmerzlich empfunden

wird.« Diese Einschätzung sollte sich für Herne als zutreffend erweisen. Das von ihm geschaffene industrielle und soziale Erbe prägte die Stadt nachhaltig und ist bis heute sichtbar.

Fazit: Karl Behrens – Hernes entscheidender Wegbereiter

Karl Behrens gehört zu den Persönlichkeiten, die das heutige Herne am nachhaltigsten geprägt haben. In der wichtigsten Entwicklungsphase der Stadt, während ihres Wandels vom Dorf zum industriellen Zentrum, lenkte er als Generaldirektor der Hibernia AG nicht nur die Geschicke des größten Arbeitgebers Hernes, sondern gestaltete mit seinem weitreichenden Einfluss auch die städtische Entwicklung maßgeblich.

Die knapp 17 Jahre seiner Wirkungszeit in Herne, von 1889 bis 1906, waren für die Stadt eine Phase beispielloser Transformation. Die explosionsartige Expansion der Hibernia AG, unter seiner Leitung, führte zu einem enormen Bevölkerungswachstum, einem Bauboom und einem grundlegenden Wandel der urbanen Struktur. Ohne Behrens' unternehmerische Vision, seinen technischen Sachverstand und seine strategische Weitsicht wäre die Entwicklung Hernes zu einer bedeutenden Industriestadt des Ruhrgebiets anders verlaufen.

Gleichzeitig prägte Behrens, durch sein Engagement für verbesserte Sicherheitsstandards im Bergbau, die Arbeitskultur in den Herner Zechen und setzte Maßstäbe, die weit über seinen Tod hinaus wirkten. Die nach ihm benannte Behrensstraße in Herne-Mitte und der nach seiner Frau benannte Gertrudenplatz, erinnern bis heute an einen Mann und seine Familie, die das Gesicht der Stadt entscheidend mitgestaltet haben.

Wenn man heute durch Herne geht, begegnet man auf Schritt und Tritt dem Erbe dieses »Bergfachmanns von reichen Kenntnissen und Erfahrungen, ein kluger, überlegener Kopf, der mit Scharf- und Weitblick das Feld seiner Tätigkeit ganz überschaute.« Karl Behrens' Lebenswerk ist untrennbar mit der Identität Hernes verwoben und macht ihn zu einem der bedeutendsten Söhne der Stadt, auch wenn er erst als Erwachsener nach Herne kam und die Stadt zu seiner Wahlheimat wurde.



Andreas Janik

Porträt Bergrat Karl Behrens

Für dieses Bild besitzt der Historische Verein
Herne / Wanne-Eickel e. V. keine Rechte zur
Veröffentlichung im Internet.

